



One Day in September

Im Rückblick: Reeve zum Massaker auf der Münchner Olympiade 1972

Dieses Buch ist sehr fesselnd und ergreifend geschrieben. Bis zur letzten Seite erhellt es die menschlichen Dramen in Schattenbereichen des Nahostkonfliktes, jedoch ohne oberflächliche oder einseitige Darstellungen. Freilich birgt es zu seinem Kernthema, wie sich im Zuge der Münchner Olympiade 1972 palästinensischer Terror und israelischer Gegenterror entfaltet haben, Mutmaßungen, die ihrer Überprüfung bedürfen, worauf hier alsdann abschließend einzugehen ist.

Gedenktafel in der Connollystraße 31, Foto Wiki



Zunächst sei der Inhalt berührt, dann seien drei Komplexe herausgegriffen und am Ende soll der Vertiefungsbedarf umrissen werden. Die Stichworte zu 13 Kapitel lauten: Geiselnahme; Schwarzer September; Verhandlungen; Operation „Sonnenschein“; Täuschung; Fürstefeldbruck; Sektefeier; Trauer; Operation „Gotteszorn“; Operation „Jugendfrühling“; Roter Prinz; Vertuschung und Überlebende. All das beruht auf Film-Interviews mit den Beteiligten und Betroffenen, soweit sie überhaupt noch am Leben oder zur Aussage bereit waren.

Simon Reeve hat zu einem kleineren Teil Akten aus Bonn, Beirut, München, West-Jerusalem und Ost-Berlin benutzt, denn viele der Unterlagen vor allem auf der deutschen Seite sind jeder Untersuchung vorenthalten worden. Insgesamt ging es diesem Journalisten zunächst um einen – inzwischen preisgekrönt – gleichnamigen Dokumentarfilm, so dass dieses Buch ein gesondertes Projekt darstellte. Er knüpfte an seine ähnliche Publikation an, darunter an seinen Band über Ramzi Yusuf und Osama Bin Laden.



Olympia Morde

Hier dreht sich alles um Abläufe vom 5. September 1972. Im Morgengrauen drangen acht Palästinenser in das olympische Dorf ein und nahmen elf israelische Athleten als Geiseln. Im Handgemenge ermordeten sie zwei Israelis.

Dann versuchten sie, 234 Gefangene in Israel sowie Andreas Baader und Ulrike Meinhof freizupressen [linksextreme Gründer der 1970 RAF-Terrorgruppe Rote-Armee-Fraktion]. Käme man dem nicht nach, bedeute es den Geiseltod.

„Free all those prisoners or all the hostages will die“, drohte der Kommandoführer Aisa, wobei er eine entscherte Handgranate mitführte, den Offiziellen wie Hans-Dietrich Genscher an. Diese, laut Simon Reeve, zeigten sich gänzlich überfordert und machten viele Fehler.

Zunächst entspannte sich dieses Drama vor der Weltöffentlichkeit. Intern wies Westjerusalem jedes Einlenken ab, so dass die Deutschen Zeit gewinnen mussten. Eine Befreiungsaktion scheiterte, da die Geiseln diese durch laufende TV-Kameras entdecken konnten. Abends schließlich, nach mehreren verstrichenen Ultimaten, wurden die Beteiligten in zwei Hubschraubern auf den abgelegenen Münchner Flughafen Fürstenfeldbruck ausgeflogen (Foto).

Dort wartete eine Lufthansa Maschine Boeing 727 mit einem neutralen Land als Ziel. Schlimm vergingen die folgenden 15 Minuten. Alle Olympioniken, fünf Terroristen und ein Polizist kamen um. Ein Helikopter ging durch eine Terroristenhandgranate in Flammen auf. Im anderen Hubschrauber mähte Adnan al-Gashi fünf gefesselte Geiseln mit seiner Maschinenpistole nieder, wobei er später noch zu jenen drei überlebenden Palästinensern zählte, die bei einer Erpressung 1972 aus westdeutschen Anstalten freigelassen worden sind.

Seither stehen Fragen, die der Autor zu beantworten sucht: warum scheiterte die Rettungsaktion? Wer war dafür verantwortlich? Warum verleugneten Deutsche die Existenz von Akten zwei Jahrzehnte lang? Wieso kam es erst nach 30 Jahren zum Gerichtsverfahren? Warum werden noch Beweismittel unterschlagen, darunter ein Polizeifilm über die Aktion, Foto, in Fürstenfeldbruck? Wie verlief die israelische Racheaktion „Gotteszorn“ gegen direkt und indirekt Beteiligte auf der palästinensischen Seite? Welche Fehlgriffe ereigneten sich, wer war für sie verantwortlich? Welche Einsichten haben Überlebende sowie Hinterbliebene gewonnen?



Münchner Flughafen Fürstenfeldbruck

Dreierlei sei herausgegriffen: Schwarzer September, Israels Geheimkrieg und deutsche Reaktionen. Zunächst zur palästinensischen Organisation. Einer ihrer Gründer meinte, sie gab es so nicht. Vielmehr verkörperte sie sich, so Abu Dawud weiter, in Aktionen. Außenstehende aber fragten sich, ob sie ein Zweig der Fatah war und was Yasir [Arafat](#) über ihre Unternehmung wusste. Simon Reeve vermutet, der [PLO](#)-Chef sei prinzipiell und konkret über den Münchner Anschlag im [Bild](#) gewesen.

“Armed Propaganda“

Jedoch habe er organisatorisch so viel Distanz gewahrt, dass er plausible Dementis zu geben vermochte. Aus dem Blickwinkel habe jene Mordaktion die palästinensische Frage in das Licht der Weltöffentlichkeit gerückt [in 1969 Arafat began a political and armed campaign by his Fatah in the Palestinian National Liberation Movement: in the media, and then “to introduce the Palestinian element by armed propaganda.” In his Fatah pamphlet he regarded the attacks on Israelis, civilians included, “adventurous, suicidal in nature.”]

Dem wäre Golda Meir mit der Operation „Gottes Zorn“ begegnet: alle Hintermänner des Münchner Kommandos und seiner Organisation mögen liquidiert werden. Im Oktober 1972 hätten Briefbomben palästinensische Opfer verwundet darunter Mustafa Abu Ziad in Libyen und Abu Khalil in Algerien.

Am 9. April 1973 habe eine Mossad Einheit unter Ehud Barak in Beirut drei führende PLO-Leute getötet: Abu Yusuf, Kamal Radwan und Kamal Nasr. Bei einer dieser Aktionen sei Mitte

1973 in Lillehammer der unbeteiligte Ahmad Bushiki erschossen worden, denn die Israelis hätten ihn mit Ali Hasan Salama verwechselt. Dieser Rote Prinz sei dann den Folgen des israelischen Anschlags vom 22. Januar 1979 in Beirut erlegen.

„Moral“

Dabei, so zitierte Simon Reeve führende Israelis der Kampagne des Gegenterrors wie General Aharon Yariv, seien die Ziele auch um Palästinenser erweitert worden, die nicht direkt mit München etwas zu tun gehabt hätten. „Any senior Palestinian fighter was at risk.“ Mithin, so zeigte der Verfasser auf, stütze sich Israel auf eine Tradition, in der wohl die [Pinchas] Lavon-Affäre Mitte der 1950er Jahre die Spitze eines Eisbergs darstellte.

So angezeigt es gewesen sein mag, Terror mit Gegenterror zu begleichen, so erlagen doch nicht wenige Israelis der Idee, am „Rad der Geschichte“ nur noch mit Gewalt drehen zu können [– wie offensichtlich auch ihre Gegner]. Die Korrektur dessen musste dann wohl in den militärischen und geheimdienstlichen Führungskreisen erst reifen. [Vielleicht dauerte es bis 2015, zusätzliche Wege zu finden, die dann fünf Jahre später in den ersten vier Abraham-Pakten am Jahresende mündeten.]

Unversöhnlich blieben Positionen von Beteiligten. Indes für Hinterbliebene der Sportler ein Marathon des Leidens und des Ringens mit Bonn im Sinne einer Aufklärung einsetzte, gab es kaum weniger Leid unter Palästinensern. Ebenso wie sich ab 1948 – und nach der Lavon-Affäre – in Israel eine eigene Rechtfertigung solcher Mordaktionen entwickelte, entstand unter Palästinensern eine eigene Moral. Einer der Drahtzieher von München meinte, „every crisis has its own morals“.

Abu Dawud weiter: „At that time, a state of war existed between us and the Israelis. They were killing us, and we were killing them, except they were killing many times more of us than we were killing of them, and they were undermining our resources much more effectively than we were undermining theirs.“ Ein hoch gerüsteter Staat und eine gering gerüstete Widerstandsbewegung hätten sich gegenüberstanden.

Zweierlei Vorgehen

Deutsche Reaktion gerieten zwiespältig. Auf der westdeutschen Seite habe es in den 1970er Jahren ein Muster gegeben: ein pragmatisches Herangehen und Geheimabkommen mit Terrorgruppen, um das eigene Land davor bewahren zu können [mehr dazu [hier](#)]. Die Freilassung der drei überlebenden Terroristen durch die Bonner Regierung Ende Oktober 1972 sei für Premier Golda Meir zum Auslöser der Welle des Gegenterrors geworden.

Danach habe sich eine enge geheimdienstliche Kooperation mit Westjerusalem durch Bonn entfaltet, wo Beamte nach München und in ihrem fehlerhaften Vorgehen einen Schuldkomplex hegten. Zudem hätten Bonn und München 20 Jahre lang Vertuschungsaktionen geführt, um Akten zum Anschlag auf jene Olympiade zu verbergen. Mal hieß es, diese gebe es gar nicht, dann wieder sie wären vernichtet worden.

„Winds of Change,“ Reagan in Berlin, July 12, 1987

Der Durchbruch kam 1992, als ein Archivar Kopien heimlich nach Israel sandte: 80 Seiten Obduktionen, ballistische und andere Berichte. Nun mussten Behörden den Angehörigen und Anwälten Zugang zu 3.808 Aktenvorgängen gewähren. Jüngste Einsichten belegten, Münchens Polizei bekam zuvor Warnungen, so von Interpol, Palästinenser würden die Olympiade zu einer Aktion benutzen.



Amerika Archiv

Unglaublich, wie diese Unterlagen so lange verborgen gehalten werden konnten. So gesehen, haben Deutsche 1992 mit dem neuen Bundesarchivgesetz eine riesige Chance verpasst, den Liberalen Standard im Aktenzugriff bundesweit wie in [Amerika](#) durchzusetzen [inzwischen hat es sich sehr verbessert]. Dort gilt der Benutzer nicht als Bittsteller, dem ein Archivar nach seinem Ermessen etwas gewährt oder nicht. Umgekehrt ist der Archivar ein Dienstleister, der wie seine Behörde von Steuern lebt. Also hat jeder Steuerzahler, ob privat oder dienstlich, ob Rentner oder Forscher gleiche Rechte auf Einsicht und der Archivar hat eine Bringpflicht.

Es gibt da keine Vorabträge, Empfehlungsschreiben, Themenbeschränkungen oder andere Begrenzungen von Seiten der Archiv führenden Behörde. Im Gegenteil, der Archivar muss vermerken und begründen, sollte aus Akten etwas herausgenommen worden sein und selbst dann bleibt dem Benutzer das Recht, Einsicht zu verlangen. Nebenbei, der Benutzer hat allein seinen Namen und seine Adresse anzugeben.

Alle übrigen Informationen über die private oder institutionelle Anbindung des Benutzers oder über im [Archiv](#) gewünschte Themenkomplexe sind freiwillig. Die betreffenden Prozeduren sind gesetzlich geregelt bei einem Mindestzeitabstand von 25 Jahren nach dem fraglichen Ereignis. Infolge der großzügigen Deklassifizierung zur Ära des Kalten Friedens kann der Benutzer auch weit aus frühere Perioden etwa der 1980er Jahre und selbst der 1990er Jahre untersuchen.

Basis Ostberlin

Doch zurück nun zu den konträren deutschen Reaktionen. Auf der ostdeutschen Seite habe man direkt und indirekt die Terroraktionen unterstützt. Zum einen wäre Ostberlin eine Operationsbasis für führende PLO Leute wie Ali Hassan Salama und Abu Dawud geworden. Letztere sein Dauergast im einstigen „Palast Hotel“ gewesen. Mehr noch, nicht nur hätte ein ostdeutsches Kamerateam den Befreiungsversuch in München live gesendet und damit zu einer Entdeckung durch die Terroristen beigetragen. Sondern Hans-Dietrich Genscher glaube, dass Ostberlin in jenem Terrorakt auf der Olympiade verwickelt gewesen sei [es gab Anzeichen]. Doch bleiben Beweise dafür aus.

Festspiel Mitte 1973 Honecker, Arafat



Zur Geschichte: offizielle Beziehung Ostberlins zur PLO gab es, seitdem Walter Ulbricht in Kairo 1965 war, wo zu seinem Empfang im Kubba [Palast](#) auch „Chefs von Befreiungsorganisationen“ eingeladen waren, so Ahmad ash-Shuqairi. Danach schwankten [Ostdeutsche](#) zuweilen gegenüber der PLO [danach sahen sie in ihr ein [Vehikel](#), den diplomatischen „Sieg“ zu erreichen].

Nach dem Juni Krieg von 1967 behauptete Armeegeneral Heinz Hoffmann, Israel habe zur Aufrechterhaltung von Spannungen „auch die Diversions- und Terror-Organisation der Palästina Flüchtlinge ‚Fatah‘ und ihre militärische Abteilung ‚al-Asifa‘ ausgenutzt.“

Kreml Glocken

Seit Yasir Arafat 1969 die PLO anführte, kam eine Wende zur Jahresmitte aus Moskau. Jetzt galt das Motto „Progressive fördern, Extreme zügeln, mehr Hilfe, auch Waffen.“ Anfang 1970 kam Ostberlin dem Wunsche der prosyrischen as-Saika nach, Ausrüstung für 5.000 Kämpfer zu liefern. Zwar wusste Ostberlin diese Truppe nicht einzuordnen, jedoch trafen die Kalaschnikow und Munition ein. In jener Zeit,

Yasir Arafat, Leonid Breschnew



ab Mai 1970, ließen sich eben befreite Rote-Armee-Fraktionisten um Andreas Baader und Ulrike Meinhof „in Palästinenserlagern für bewaffneten Kampf“ ausbilden.

Im April 1972 meinte man in Moskau, der „internationale Zionismus sei eine Form des modernen Antikommunismus“. Ohnehin hat der Kreml das Ringen gegen ein „Groß-Israel“ auch auf die Tagesordnung des Warschauer Pakts gesetzt. Ende Mai 1972 erfolgte der RAF-Anschlag auf das Heidelberger US-Quartier als ein „Fanal gegen Bombardements in Vietnam“.



Zwei Monate später, Mitte Juli 1972, waren die RAF-Mitglieder wieder in Haft. Yasir Arafat weilte zur Jahresmitte bei Erich Honecker [zu den 10. Weltfestspielen der Jugend und Studenten, Logo] wo die Kooperation 1973 verbrieft wurde, so die Eröffnung des PLO-Büros an der Spree und Waffenlieferungen. Wenige Monate zuvor hatte mit Willy Brandt erstmals ein Bundeskanzler Israel besucht. Die Sonderverquickung der deutsch-deutschen Zwiste mit dem Nahostkonflikt entfaltete sich im Viereck Bonn-Westjerusalem und „revolutionäre Araber“ wie Kairo-Ostberlin, die fortan auch vor dem Hintergrund der Recherchen Simon Reeves betrachtet werden kann.

Insgesamt hat der Autor eine enorme Untersuchungsarbeit geleistet. Kleinere Fehler, darunter bei den Namen wie Khalil (nicht Khalid) al-Wazir und bei den sogenannten Kämpfer-Namen, rütteln daran kaum.

Freilich, im Lichte der dürftigen Quellen-Lage ist der Untertitel noch zu hoch gegriffen: „Die gesamte Geschichte des Massakers auf der Münchner Olympiade 1972 und der israelischen Racheaktion ‚Gottes Zorn‘“.

Zu viel ist noch offen, zu wenig Dokumente sind öffentlich zugänglich. Das trifft gleichwohl auf Mutmaßungen zu. Zudem wären schließlich Darstellung in der arabischen Geschichtsschreibung auf die jeweiligen Ereignisse und deren Wertung hin zu prüfen.

Dennoch, dieses Buch sei als Grundlektüre zum Nahost-Konflikt empfohlen, denn es zeigt einfühlsam Motive aus der Hoch-Zeit des Kalten Friedens in Europa und der Kriege in Nahost.

Wolfgang G. Schwanitz

Simon Reeve, One Day in September. The Full Story of the 1972 Munich Olympics Massacre and the Israeli Revenge Operation “Wrath of God“. New York: Arcade Publishing 2000, 1559705477.

Dieser Review-Artikel erschien zuerst in *DAVO-Nachrichten*, Mainz, Hamburg 6(8-2000)12, 134-136. Einige Links, Überschriften und Abbildungen wurden ergänzt.